fallenden Dienstverrichtungen) bildet natürlich den Anfang. Dann werden sie in die Besatzung eingegliedert und mit ihr zusammengeschweißt. Die Winterreise der Flotte dient einer ganzen Reihe von Zwecken, vornehmlich dem, die Verbände, teils einzeln, teils zusammen, in den Zügel zu nehmen, sie soll ferner den Besatzungen Seeerfahrung und Seegewohnheit geben, soweit sich das im beschränkten Rahmen der Zeit möglich machen läßt. Während eines Teiles dieser Ozeanreise der detachierten Division lag dann die Hochseeflotte nach ihrer Winterreise in der Weihnachtspause still. Im Februar gingen die Verbände der Flotte zur zweiten Winterreise, auch Frühjahrsreise genannt, in See. Der Flottenchef konnte seine Geschwader und Flottillen wieder durcharbeiten und zusammenfassen. Mit dem neuen Ausbildungsjahre nahm die Einzelschiffsausbildung ihren Anfang, sie erhielt ihren Abschluß durch die Gefechtsbesichtigungen der einzelnen Schiffe. Für jedes Schiff war die Gefechtsbesichtigung gewissermaßen ein Examen, dessen Bedeutung durch das Wort „Gefechtsbesichtigung" ausreichend gekennzeichnet wird.

Im Laufe der zweiten Marwoche beginnt der Flottenchef die ihm unterstellten Verbände zu besichtigen, und zwar, wohlgemerkt, nicht die einzelnen Schiffe — denn das ist ja, wie wir sahen, durch die Einzelschiffsbesichtigungen erledigt — sondern die Verbände als solche: Formaltaktik, angewandte Taktik, Artillerieschießen und Torpedoschießen, also die wahren Elemente der Kriegsbereitschaft und Kriegsleistung, — das sind die „Fächer", in denen der Flottenchef die ihm unterstellten Verbände prüft und sich von deren Chefs vorführen läßt. Daß auch Torpedoboote und Unterseeboote für sich und in Wechselwirkung mit den Großschiffsverbänden nicht fehlen werden, braucht kaum gesagt zu werden. So geht die „Reise" von der Kieler Förde aus durch die dänischen Gewässer um die Landspitze von Skagen herum nach der deutschen Bucht der Nordsee. Eine Uebung, ein Manöver läßt das andere ab, und während der Flottenchef den einen Verband besichtigt, halten die Chefs der anderen Verbände nach eigenem Ermessen oder nach höherer Anweisung Sonderübungen ab. Ob es sich nun um taktische Bewegungen handelt, um Angriffe kleiner Fahrzeuge gegen große, bei Tag oder bei Nacht, oder um den Kampf zwischen der Minensperre und dem Schiffe, immer sind es im eigentlichen Sinne des Wortes Manöver, das heißt Darstellungen eines Stückes kriegerischer Wirklichkeit, oder zum mindesten ernster und durchdachter Vorbereitung auf eine solche Wirklichkeit. Unberufene Augen und Ohren dürfen deshalb von solchen Uebungen nichts erfahren, und um so weniger, je eifriger sie bemüht sind, sich Kunde davon zu verschaffen. Die deutsche Oeffentlichkeit weiß, mit welchem Aufwande von Kräften, von Ernst und Gewissenhaftigkeit, vor allem auch, mit welcher Freudigkeit die deutsche Flotte arbeitet, vom Admiral bis zum Heizer und Matrosen. Das ist noch vor kurzem auch im Deutschen Reichstage von Angehörigen der verschiedensten Parteien zum Ausdruck gebracht worden, und unsere Reichsboten sind noch immer nach einem Besuche von deutschen Kriegsschiffen, von Häfen oder von Werften des Lobes und der Anerkennung voll zurückgekehrt. Weiß man aber: es wird gearbeitet — dann weiß man auch, daß die Arbeit Früchte trägt.

Die Maiübungen sind aber nicht nur Examen und Schule zugleich, sondern sie haben auch eine andere Seite, die wir trotz ihrer geringeren Sichtbarkeit nicht gering anschlagen möchten: die Verbände, also die Geschwader und Flottillen, werden von ihren Chefs dem Flottenführer als lebendig arbeitende Gefechtskörper vorgeführt. Jetzt sieht das Personal und besonders der jüngste Jahrgang der Besatzung, wie die Uebung und die Leistung immer breitere Grundlage erhalten und sich selbst immer voller entwickeln, von der Einzelperson zum Einzelschiff, zum Geschwaderverbande, vom Geschützexerzieren zum scharfen Schuß, von den schulmäßigen Bewegungen zur angewandten Taktik und zum Gefechtsbilde mit zwei gegeneinander manövrierenden Parteien. Es ist ja begreiflich, aber dabei doch erstaunlich, mit welchem Interesse unsere Blaujacken diese Entwicklung verfolgen, sie zu verstehen suchen, und mit welchem Stolze sich jeder einzelne als wirkendes Glied des großen und vielgestaltigen Ganzen fühlt. Das ist der Geist, den eine Flotte braucht, und von dem wir sagen dürfen, daß die deutsche Flotte ihn auch besitzt.

Bewegt sich die Reise auch nur in den heimischen, ja in den am meisten heimischen Gewässern: man sieht doch immer etwas Neues und Interessantes. Freilich die Kameraden auf dem „Kaiser", dem „König Albert", und der „Straßburg", die jetzt zurückkommen, haben es besser gehabt, und die Kameraden auf der Mittelmeerdivision haben es dauernd besser, sie sehen schöne und fremde Länder und Meere, ihr Trieb in die Ferne wird befriedigt.

Lassen wir indes jetzt alle derartigen Betrachtungen, alle Erwägungen über die Ergänzung unserer Flotte: die nächsten Wochen gehören der militärischen und seemännischen Praxis, die uns zeigen soll und zeigen wird, was geleistet werden kann, auch, wie immer bei der Versammlung der Hochseeflotte, das stolze Gefühl zum Bewußtsein bringt, ein wie tüchtiges Stück wir vorwärts gekommen sind mit der deutschen Flotte: baulich, organisatorisch und militärisch. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht — wie einmal vor langer Zeit ein politischer Redner sich ausdrückte — „die Front und der grüne Tisch miteinander Hand in Hand gearbeitet hätten", und wie wir hinzufügen, eine verständnisvolle Volksvertretung und eine opferbereite Nation der Flotte gegeben hätte, was sie braucht. Gerade der letztgenannten Tatsache ist man sich in unserer Flotte wohl bewußt, und es erhöht den Berufsstolz ihres Personals, zu wissen, daß die Flotte auf all ihren Schritten vom freudigen und sorgenden Interesse des deutschen Volkes begleitet und getragen wird. Insbesondere bei Uebungen, die so unmittelbar auf den Daseins- und Endzweck eines Kriegswerkzeuges hinzielen, wie die Maiübungen, ist dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit ein besonders ausgeprägtes, im Vereine mit dem der Verantwortung und der begeisternden Pflicht, in Friedenszeiten durch Anspannung der ganzen Kraft den höchsten Grad der Kriegsbereitschaft zu erreichen.

Politische Uebersicht

Die nationalliberale Partei und ihre Presse auf der Bugra.

Auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra) in Leipzig wird die Ausstellung des deutschen Zeitungswesens eine besonders interessante Abteilung bilden. Für die politische Presse lag der Gedanke nahe, sie nach den politischen Parteien zu gruppieren. So ist neben den anderen Parteien auch die nationalliberale Partei mit ihrer Presse in einer Unterabteilung vertreten.

Die nationalliberale Abteilung, deren Mittelpunkt eine Büste des Gründers der Partei, Rudolf v. Bennigsens, schmückt, darf um deswillen besonderes Interesse beanspruchen, weil sie im Vergleich zu den übrigen Parteien nicht nur die größte Anzahl der deutschen politischen Zeitungen überhaupt, sondern auch die meisten führenden und ältesten Organe umfaßt. Die Zahl der zurzeit zur nationalliberalen Richtung sich bekennenden Zeitungen beträgt 367. Je ein Exemplar dieser 367 Zeitungen ist auf der Ausstellung vertreten. Sie sind nach Landesteilen in 16 geschmackvoll gebundenen Ledermappen zu bequemer Einsichnahme untergebracht, auf deren Deckel jeweils die Flaggen bzw. Wappen der betreffenden Landesteile angebracht sind. Die von den einzelnen Zeitungen zur Verfügung gestellten Exemplare enthalten meist Darstellungen der geschichtlichen Entwicklung des Blattes selbst, so daß auch jedes einzelne Exemplar seinerseits wieder ein Stück Zeitungsgeschichte darstellt. Das Wachstum der nationalliberalen Presse zeigt eine übersichtliche graphische Darstellung. Aus ihr ersieht man, daß die Zahl der nationalliberalen Organe von 1867, wo sie 210 betrug, bis heute um 75 v. H. gewachsen ist. Das ist eine ganz stattliche Zunahme, besonders, wenn man bedenkt, daß die moderne Entwicklung des Zeitungswesens viele alte und in ihrer Zeit einflußreiche und angesehene Blätter, die meist eine gemäßigt liberale Richtung vertreten haben, als Opfer gefordert hat. In dieser Richtung gibt eine Arbeit des Chefredakteurs Jacobi in einer auf der Ausstellung ausliegenden Sondernummer der „Nationalliberalen Blätter", die auch eine Aufzählung der 367 nationalliberalen Zeitungen enthält, interessante Aufschlüsse. Wir bemerken dabei noch, daß die jetzt gezählten 367 Zeitungen nur mit deren ausdrücklichem Einverständnis zur nationalliberalen Partei gerechnet wurden, daß also die sog. unparteiischen Organe ausgeschieden sind. Die Wände der Ausstellung zieren in gefälliger Zusammenstellung in etwas verkleinertem Maßstab die Köpfe der 367 Zeitungen; daneben sind 16 führende Organe der Partei mit der ganzen Titelseite vertreten. Besonderes Interesse beanspruchen die ersten Nummern der über hundert, ja Hunderte von Jahren alten Blätter, die unter Glas und Rahmen ausgestellt sind. Wir erwähnen hier nur die erste Nummer der „München-Augsburger Abendzeitung" vom Jahre 1609. Die Bedeutung der nationalliberalen Presse springt auch jedem Laien in die Augen, wenn er vernimmt, daß da hinter den 367 Organen über 2½ Millionen Abonnenten stehen. Neben der Presse ist auch die Partei selbst mit einigen statistischen Angaben vertreten. Die Partei zählt 1 662 670 Wähler, an 300 000 organisierte Mitglieder, 2014 Vereine und 60 Geschäftsstellen. Die Entwicklung der parlamentarischen Vertretung, zurzeit 45 Vertreter im Reichstag und 250 in den Einzellandtagen, illustrieren äußerst instruktive graphische Darstellungen, die vorerst allerdings nur für den Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus vorliegen.

Im ganzen bietet die Ausstellung, mit deren Durchführung vom Geschäftsführenden Ausschuß der Generalsekretär Kalkoff vom Zentralbureau der Partei betraut worden ist, das Bild einer machtvollen und einflußreichen Organisation, die, wie auch ein Blick auf die Parteipresse wieder zeigt, in allen Teilen des Reiches gleichmäßig ihren Wurzelboden hat.

Nach der Ministerkrisis in Koburg-Gotha.

Eine kleine Verbesserung der Zustände in Koburg-Gotha hat die Entlassung des Staatsministers Richter doch gebracht. Der Herzog hat folgende Verfügung an das Staatsministerium und die Hofkammer erlassen:

„Ich wünsche in allen Angelegenheiten, in denen neben den Interessen des Herzoglichen Hauses auch das Staatsinteresse berührt wird, und bei allen wesentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Staatsministerium und der Hofkammer einen gemeinsamen Vortrag des Vorstandes der zuständigen Ministerialabteilung und des Hofkammerpräsidenten zu hören, bevor ich meine Entschließung treffe. Nähere Weisungen behalte ich mir vor."

Gespannt darf man jedenfalls sein, wie sich der Landtag des Herzogtums zu der Erledigung der Angelegenheit stellt, zumal er doch dem früheren Staatsminister Richter in deutlichster Form sein Vertrauen bezeigt hat. Wie übrigens die „Gothaer Ztg." erfährt, spricht sich das von dem früheren Staatsminister Dr. v. Hentig, der seinerzeit die Verhandlungen über das bekannte Abkommen in der Wegetafelangelegenheit leitete, abgegebene Gutachten im Sinne des Landtags, also gegen die Hofkammer aus.

Der Bandenkrieg in Albanien.

Die Stammesfeindschaft und der Nationalitätenhaß heischen auf dem Balkan blutige Opfer. Wie im türkischen Teile von Thrazien die Griechen, im griechischen Teile die Türken gewaltsam von Haus und Hof vertrieben wurden, so wütet im Nordepirus ein grausames, schonungsloses Morden zwischen Albanesen und den hellenistischen Epiroten. Es fehlt die starke Hand der Regierung, die die Parteien zum Frieden zwingt. Wir berichteten bereits in der gestrigen Abendnummer über eine furchtbare Tat der Epiroten, die 200 mohammedanische Albanesen in der Kirche von Skodra gekreuzigt und diese darauf in Brand gesteckt haben sollen. Bis jetzt liegt weder eine Bestätigung noch ein Dementi der Nachricht von dieser ungeheuerlichen Tat vor. Doch besteht für die nächste Zeit kaum irgendwelche Aussicht auf Einkehr besserer Zustände in Albanien, zumal immer neue, wohlbewaffnete griechische Banden in das der Ruhe so sehr bedürftige Land einfallen. Wir verzeichnen folgende Meldung:

Durazzo, 7. Mai. Nach Telegrammen, die der Regierung zugegangen sind, dringen griechische Banden mit Geschützen und Maschinengewehren unaufhaltsam über Ciaffa und Kicok vor; sie befinden sich nunmehr fünf Stunden von Berat entfernt. Von Süden dringt ebenfalls eine Kolonne gegen Berat vor. Die albanische Gendarmerie wurde nach Süden abgedrängt. Die Bevölkerung flieht von Panik ergriffen. Falls Berat besetzt wird, stehen die Wege nach Valona und Durazzo offen. Die starken Banden bestehen größtenteils aus organisierten Bestandteilen der griechischen Armee und werden von griechischen Offizieren befehligt.

Verhandlungen ohne Carranza.

Da Carranza sich auf keinen Waffenstillstand eingelassen hat, haben die A.-B.-C.-Staaten dem amerikanischen Staatssekretär Bryan vorgeschlagen, mit Huerta allein zu verhandeln. Bryan erwiderte aber, daß die amerikanische Regierung nur mit allen Parteien Mexikos verhandeln könne. Infolgedessen wäre es bald zum Scheitern der Vermittelungsaktion gekommen. Schließlich gab Bryan insofern nach, daß vorläufig nur die Streitpunkte mit Huerta erörtert werden sollen, da er hofft, daß Carranza noch nachgeben wird. In amerikanischen diplomatischen Kreisen macht sich eine große Entrüstung darüber bemerkbar, daß die Regierung auch mit dem Rebellengeneral Villa wird verhandeln müssen. Die Gerüchte, daß Huerta zu fliehen beabsichtigt, wollen nicht verstummen, anderseits hat Huerta dem Vertreter eines englischen Blattes versichert, er denke nicht daran zurückzutreten. Gegen Veracruz scheint sich jetzt ein Angriff der Mexikaner vorzubereiten. General Funston trifft alle Vorbereitungen zu seiner Abwehr. Wir verzeichnen folgende Meldungen:

Verzicht auf Carranzas Teilnahme.

Washington, 7. Mai. In einer Konferenz zwischen dem Staatssekretär Bryan und den Vertretern der A.-B.-C.-Staaten wurde beschlossen, die Verhandlungen ohne Carranza weiterzuführen. Ein Wechsel in Carranzas Stellungnahme gilt als sehr zweifelhaft.

Huertas Flucht?

Paris, 7. Mai. Dem „Temps" wird von seinem Korrespondenten aus New York gemeldet, daß aus Veracruz eingetroffene Nachrichten von geheimnisvollen Vorgängen zu berichten wissen, die auf einem im Hafen liegenden fremden Kriegsschiff getroffen werden. Wie es heißt, sollen diese dazu dienen, eine hohe mexikanische Persönlichkeit einzuschiffen, und zwar soll es sich um Huerta selbst handeln, der mit General Blanquet die Flucht ergreifen will.

Veracruz bedroht.

Washington, 7. Mai. General Funston meldet, daß die Mexikaner gegen Veracruz vorgehen. Die Stadt ist von der Landseite vollständig eingeschlossen, die Verbindungen sind unterbrochen. Funston läßt die Truppen vorrücken, um die Zufuhr von Wasser und Nahrungsmitteln zu sichern.

Deutsches Reich.

* **Auf dem sächsischen Mittelstandstage in Freiberg** wird u. a. auch der nationalliberale Landtagsabgeordnete Nitzschke über „Gemeinschaftsarbeit zwischen gewerblichem Mittelstand, Industrie und Landwirtschaft" sprechen.

*

* **Prinz Heinrich von Preußen** ist in Begleitung seines persönlichen Adjutanten, des Kapitänleutnants v. Tyszka, am Mittwoch abend von Kiel nach London abgereist.

* **Zum Konflikt an der Berliner Handelshochschule** haben die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, auf dem eingenommenen Standpunkt zu verharren; danach werden sie in Verhandlungen mit dem Dozentenkollegium der Handelshochschule erst eintreten, wenn der Streik in der Handelshochschule beendet ist. — Die Angelegenheit erscheint nunmehr, da eine gütliche Einigung der streitenden Teile offenbar nicht zu erreichen ist, reif für das Eingreifen der staatlichen Aufsichtsinstanz, des Handelsministeriums.

* **Kirchenstimmrecht für Frauen.** Die Breslauer Kreissynode trat mit großer Mehrheit für die Verleihung des Kirchenwahlrechtes an selbständige Frauen ein. Auch der Präsidialrat Dr. Schimmelpfennig unterstützte den Antrag.

* **Englische Arbeiter in Deutschland.** Wie aus Berlin gemeldet wird, dürfte eine Abordnung der nach Berlin kommenden englischen Arbeiter und Angestellten am 20. Mai auch durch den Reichskanzler empfangen werden.

* **Zurückgewiesene Verdächtigungen.** Die „Köln. Zeitung" meldet aus Berlin: In den zahlreichen Verdächtigungen, die in der „No-

Eva Maria.

4] Von **Margarete Richter.**

(Nachdruck verboten.)

Die Kaffeestunde war kaum vorüber, als sich in der frischen Seeluft von neuem der Hunger regte. Der „Hunger nach Erdbeeren", wie Dr. Steenholt meinte, mit einem Blick auf Elsa Ritter.

Dieser Blick reizte Eva. Sie hielt ihre Erdbeeren, fertig zum Essen, in kleinen Konservengläsern bereit. Zu gleicher Zeit mit Elsa Ritter bot sie Dr. Steenholt ein Glas. Und er nahm die ihren!

Einen Augenblick triumphierte sie, dann tat es ihr leid. Sie errötete vor Scham. Das war kein hübscher Zug von ihr gewesen. Eines aber stand entschieden fest: Dieser Dr. Steenholt hatte etwas, was einen reizte, etwas, das man herausfordern mußte.

Wie er da im Boot auf der Bank lag! Wie ein Haremsgott! Die jungen Mädchen lachend neben ihm, jede in der heimlichen Absicht, ihm mehr zu gefallen, als die anderen. Die einen still lauernd wie Katzen, die anderen laut, aufdringlich wie die Papageien. Selbst die jungen verheirateten Damen sahen ihm kopfschüttelnd, großmütterlich lächelnd zu, nachsichtig, wie sie es zu Hause waren, wenn der Junge wieder eine „süße Unart" verübt hatte.

Wenn man ihm in das frische, ehrliche und doch energische Gesicht sah, wenn man seinen schlanken, elastischen Bewegungen, seinem biegsamen Körper folgte, dann war es eigentlich natürlich, daß sie ihn ausnahmslos gern hatten, die mit ihm in Berührung kamen. Er konnte vierundzwanzig Jahre alt sein, mit seinem dunklen Flaum über der Oberlippe, vielleicht auch älter. Aelter mußte er ja wohl sein; er hatte ja schon eine Reise um die halbe Welt hinter sich, und war jetzt bereits Assistent an dem großen Krankenhaus.

Es war doch nicht auszuhalten mit ihm! Jetzt kletterte er wieder zurück auf den Dampfer und löste die Trosse, die das Beiboot mit dem Dampfer verband. Wenn es sich losriß! ... die Wellen wurden außerhalb des Hafens immer mächtiger. Man protestierte. Der Sanitätsrat sprach ein ernstes, nachdrückliches Mahnwort. Dieser Dr. Steenholt wäre imstande gewesen, das Boot mit den jungen Mädchen wirklich für einige Augenblicke den Wellen preiszugeben.

„Der Dampfer konnte ja stoppen!" meinte er gleichmütig und sprang mit einem mächtigen Satz von dem entfernten Dampfer unter die kreischende Mädchenschar ins Boot.

Eva sah ihm zu, ohne mit der Wimper zu zucken. Wenn sein Blick sie herausfordernd streifte, sah sie kühl an ihm vorüber, hinaus in die Wellen, oder sie unterhielt sich mit ein paar verheirateten Herren. Und in ihrer Gleichgültigkeit lag ein unverhohlenes: „Du imponierst mir gar nicht."

Schließlich war man am Ziel, in der Nähe einer kleinen Anlegebrücke, die zu einer Fischerhütte am Strande führte. In dem seichten Grund konnte der Dampfer nicht anlegen. Der Anker wurde ausgeworfen, und als die eingerostete Kette nicht funktionieren wollte, war es Dr. Steenholt, der Rat schaffte: — der sie zwang. Vielleicht hätte er die mühsame Arbeit doch zuletzt den Leuten überlassen, wenn Evas forschender Blick nicht auf ihm geruht hätte. Sie freute sich an seinen starken Gliedern ...

Das Beiboot fuhr einige Male hin und her zwischen ihrem Dampfer und der Brücke, um die Gäste und die Eßvorräte an Land zu setzen.

Eva Horn war unter den letzten, die den Dampfer verließen. Sie hatte sich mit einem kleinen Korb beladen und war eben im Begriff, ins Boot zu springen, als Dr. Steenholt sie energisch zurückrief:

„Oho, Fräulein Horn! Was glauben Sie! Mit leeren Händen? Hier — und hier! —" Damit drückte er ihr schnell zwei große Pakete in die Arme.

Eva war innerlich etwas empört gegen diesen Kommandoton. Uebrigens war sie der Meinung gewesen, es sei nichts mehr an Bord. Als sie aber Dr. Steenholt aus der Kajüte treten sah, auf jeder Seite einen Biersiphon schleppend, sträubte sie sich nicht mehr gegen diese unerwartete „Zumutung".

Am Strand stand man noch unentschlossen herum, als sie ausgebootet wurden. Und wieder war er es, der den günstigsten Lagerplatz wußte, der sich trotz aller Schelmereien verdient machte, indem er eine Tafel unter freiem Himmel mit Hilfe einiger Klappstühle und einem übergelegten Brett herstellte.

Inzwischen hatte ein Teil der Damen unzählige Butterbrote gestrichen, und ein anderer auf Papiertellern Fleisch und alle möglichen Leckerbissen zurechtgeschichtet. Eva beschloß, sich des Ausländers, der ganz unamerikanisch schüchtern war, ein bißchen anzunehmen. Sie saß mit ihm abseits auf ein paar großen, rundgespülten Steinen, die am Strand umherlagen. Von ihrem erhöhten Sitz aus sahen sie auf die anderen herab, durch die Steenholt sich bald hindurchwand wie eine Wildkatze, bald über sämtliche Köpfe hinwegsprang, als sei Hindernisnehmen sein Beruf. Und wieder war er es, der im richtigen Augenblick daran dachte, sein Glas zu erheben, um alle in hinreißenden Worten aufzufordern, mit ihm auf das Wohl der Gastgeber zu trinken. Er schwenkte das Glas, und als Eva herabsah zu ihm, nickte er ihr zu und trank es leer bis zur Neige.

Evas Gesicht blieb kühl.

Später belustigte man sich am Strand. Die einen gingen spazieren, darunter Steenholt mit dem größten Teil der jungen Damen und Herren. Die anderen blieben sitzen und freuten sich des warmen Abends. Eva war mit zwei jungen Mädchen, Dr. Dürholz und dem Amerikaner auf einen Wiesengrund gegangen, wo das Heu eben in Haufen stand. Sigmund Dürholz war ein leidenschaftlicher Bumerangwerfer, und Dr. Forells, ein Kenner des Sports, wollte ihm einige feinere Griffe zeigen. Sie hatten zu diesem Zweck Bumerangs mitgebracht, und warfen nun in schwirrendem Bogen nach den drei jungen Mädchen, die sich durch einen Heuhaufen gedeckt hatten.

„Wer mich trifft, soll einen Preis bekommen," rief Eva aufmunternd, und es begann ein eiliges Werfen und Zielen, das trotz aller Bemühungen der Herren glücklicherweise ergebnislos verlief.

Steenholt mit seiner Damengarde kam zurück. Als er von dem Wettspiel hörte, lachte er Eva an:

„Was bekomme ich, wenn ich mich vor Ihnen auf den Kopf stelle?"

„Sie? Nichts! Es sei denn, Sie hielten es fünf Minuten in dieser Stellung aus!"

Und es vergnügte sie, wie er mit Eifer radschlug und auf dem Kopf stand. „Wenn es ihm nicht langweilig wird ..." dachte sie spöttisch.

Und es wurde ihm langweilig. Mit einer doppelten Drehung um irgendeine Achse legte er sich neben sie ins Heu und blinzelte sie an: „Da lieg' ich gut," meinte er, sich reckend.

Ueber sie kam ein kindischer Uebermut. Ihrem Gefühl nachgebend, bedeckte sie ihn schnell über und über mit Heu und bat dann Dr. Dürholz etwas nachdrücklich, Platz zu nehmen auf dem schönen Sitz.

Mit Mühe wand Steenholt sich hervor unter der unbequemen Last.

„Das war nicht nett von Ihnen!" sagte er vorwurfsvoll und warf ihr eine Hand voll Heu ins Gesicht.

Sie zuckte die Achseln und stand auf: „Du imponierst mir doch nicht!" dachte sie, und ihr Blick drückte es deutlich aus.

Langsam wandte sich die Gruppe dem Strande zu, wo einige Herren nach einer ins Meer hinausgeschleuderten Flasche warfen. Vergeblich! Statt erreicht zu werden, bewegte sich das Ziel immer weiter hinaus in die Wellen.

Dr. Steenholt nahm einen Stein und warf ... weit ... mit aller Kraft! Aber noch lagen einige Meterbreiten zwischen dem niederfallenden Wurfgeschoß und dem Ziel. Er machte eine unmutige Bewegung mit den Achseln, ärgerlich und entschuldigend zugleich, setzte sich auf einen Stein, zog schnell Stiefel und Strümpfe aus — ehe es noch einer sah, und mit einigen Sätzen war er knietief im Wasser.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.